

Das Pferd aus der Charell-  
Revue „Für Didi“  
Phot.  
Ernst Schneider,  
Berlin

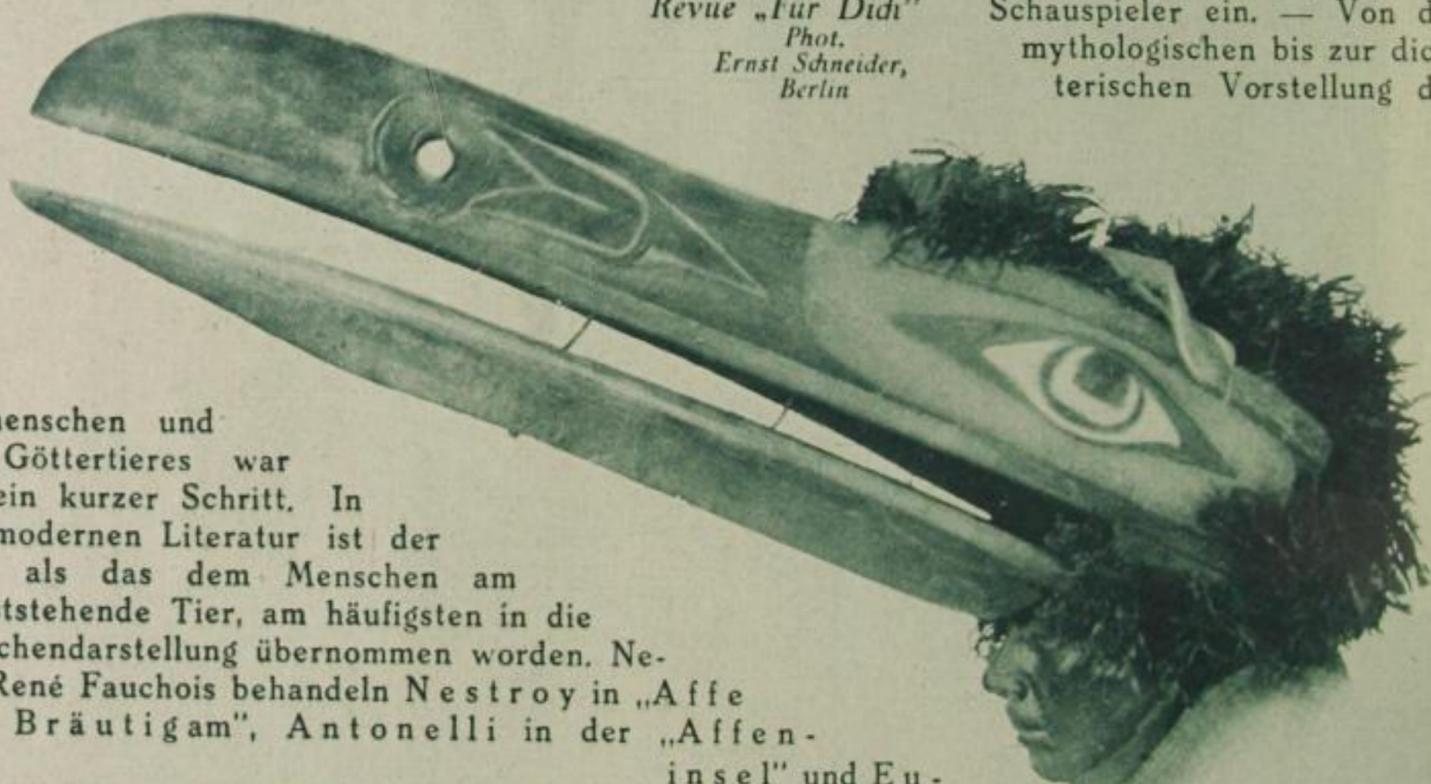
„Böcke“, verkleidet, trug zur Festzeit in bewegten Rhythmen Hymnen auf die Gottheit vor. Thespis von Ikaria, noch heute nicht vergessen, führte um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., so heißt es, den ersten tragischen Chor mit Rede und Gegenrede auf. Ähnlich entstand die Komödie. Am Feste des Dionysos zogen komai, „Schwärme“, Maskierter in den heiligen Hain, sangen ein Lied, verulkten das erschienene Volk und entfernten sich wieder unter Gesang. Die Chöre blieben dem griechischen Schauspiel erhalten, auch nachdem Aeschylus den Dialog an die erste Stelle gerückt hatte. Aristophanes läßt Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. einen Chor als Frösche verkleidet auftreten, ein andermal als Vögel und führt hier einen Wiedehopf und einen Zaunschlupfer als Schauspieler ein. — Von der mythologischen bis zur dichterischen Vorstellung des

Tiermenschen und des Göttertieres war nur ein kurzer Schritt. In der modernen Literatur ist der Affe, als das dem Menschen am nächststehende Tier, am häufigsten in die Menschendarstellung übernommen worden. Neben René Fauchois behandeln Nestroy in „Affe und Bräutigam“, Antonelli in der „Affen-



„Der Hund“ (Victor Arnold) und „Die Katze“  
(Gertrud Eysoldt) im „Blauen Vogel“  
Phot. Hans Böhm

932



Rabenmaske bei den  
Indianern von British-  
Columbia  
Phot. The Fleet Agency, London

insel“ und Eugen O’Neille im „Haarigen Affen“, das gleiche Tiermotiv. Auch Film und Varieté warten zuweilen mit der Darstellung des Tieres, zumal des Affen, auf. Edgar Allan Poes „Gorilla“ wurde unlängst in Amerika verfilmt. Der Darsteller vermag einem wilde Angst einzujagen. Ein Gorilla von gewaltigem Ausmaß, dem man die Verwegenheit zutraut, in die Häuser der Menschen einzudringen und junge Mädchen und Frauen zu rauben. — In tänzerischer Form wurde solcher Frauenraub vom Tänzerpaar Dolinoff dargestellt. Das Unheim-